

# AUSSPRACHE

## Die arbeitende Frau in der heutigen Gesellschaft

Mit Interesse und Genugtuung habe ich des öfteren — zuletzt wieder anhand der Beiträge in der Dezemberrnummer der Gewerkschaftlichen Monatshefte — festgestellt, daß der DGB diejenige Organisation ist, die mit Mut und Konsequenz das Prinzip der Gleichberechtigung von Mann und Frau vertritt und um dessen Verwirklichung im öffentlichen Leben, insbesondere im beruflichen Milieu besorgt ist.

Schon manches Mal habe ich im Hinblick auf eine Vielfalt von unerfreulichen Erfahrungen im Laufe meiner mehr als 20jährigen Tätigkeit als Sekretärin, Übersetzerin, Dolmetscherin, fremdsprachliche Korrespondentin und Exportsachbearbeiterin mir Gedanken darüber gemacht, was wir Frauen selbst zur Verbesserung unserer eigenen Situation beitragen können. Meine zahlreichen Gespräche mit männlichen und weiblichen Kollegen sowie mit Freunden und Bekannten haben mich zu teilweise deprimierenden Einsichten geführt. Die Vorurteile, die die Frau auf einen zweitrangigen Platz verweisen, sind in Jahrzehnte-, ja jahrhundertalten Denkweisen derart eingewurzelt, daß die durchschnittliche Frau der ihr zuteil werdenden diskriminierenden Behandlung sich kaum noch bewußt wird und diese als natur- resp. geschlechtsgegeben ansieht.

Die menschenunwürdige Unterbringung einer mehr oder weniger zahlreichen Gruppe von „Damen“ im Schreibsaal wird — nach einem vielleicht anfänglichen Murren — schließlich widerspruchslos als unvermeidliches Übel hingenommen. Die zur „klassischen“ weiblichen Ausbildung gehörende Stenographie und Maschineschreiben garantieren der jungen Dame aus gutem Hause, die mit einer vorzüglichen Allgemeinbildung sowie allen möglichen charakterlichen und sonstigen Vorzügen ausgestattet sein muß, daß sie Zeit ihres Lebens das stereotyp zu Papier bringen darf, was ein männliches Hirn ersonnen und diktierenderweise von sich gegeben hat. Zwar hat das Mädchen in der Schule genauso, und vielleicht noch besser als die durchweg weniger eifrig lernenden Jungen, denken und seine Gedanken zu Papier bringen gelernt, jedoch scheinen die männlichen Vorgesetzten der ins Berufsleben Eintretenden dies nur zu gern zu ignorieren. Die Absurdität geht so weit, daß sich junge Stenotypistinnen deshonoriert fühlen, wenn sie per Zufall einmal an eine weibliche Vorgesetzte geraten, der es aufgrund von Begabung und Glück gelungen ist, sich

eine selbständige Position zu erringen. „Ich lasse mir nicht von einer Frau diktieren!“ Es sind nicht nur die ganz simplen Mädchen, die diesen Ausspruch tun und die damit also beweisen, daß ihnen das Gefühl, wie sie dadurch ihrem eigenen Geschlecht schaden, vollkommen abgeht.

Ich weiß wohl, daß ich mit diesen Hinweisen zur Erläuterung der Situation der in einem kaufmännischen Beruf tätigen Frau keinen Anspruch auf eine umfassende Darstellung der Position der arbeitenden Frau schlechthin erheben kann. Soviel steht aber fest, daß der weitaus größte Teil aller berufstätigen Frauen — und zwar wird sich mit dem stetigen Anwachsen der modernen Produktionsgesellschaft ihre Zahl noch ständig vergrößern — in einem solchen Beruf tätig ist. Dieser Gruppe sollte daher unser besonderes Augenmerk gelten.

Von offizieller Seite legt man in jüngster Zeit größten Wert darauf, die Entlohnung der Männer- und Frauenarbeit vollkommen gleichzuschalten. Jegliche Diskriminierung von Geschlechts wegen zwischen den arbeitenden Männern und Frauen soll ausgemerzt werden. Interessanterweise beschränken sich diese lobenswerten Bestrebungen meist auf den Bereich der Arbeiter und Arbeiterinnen. Von einer Gleichstellung auf höherer Ebene, will sagen in gehobeneren Positionen, ist noch nie ein Wort gefallen, wenigstens seitens der offiziellen Stellen nicht.

Mit vielen anderen Frauen, gerade den intelligentesten und mit der Arbeit verwachsenen, in die sie gerne mehr Persönliches, ja ihr bestes und noch lange nicht ausgewertetes Kapital stecken möchten, bin ich Ihnen dankbar für Ihre Bemühungen, der Frau in der modernen Gesellschaft zu einer neuen und gerechten Position zu verhelfen. Die sich heute diesen Tendenzen noch widersetzenden Männer werden eines Tages zu der besseren Einsicht kommen, daß auf anderer Ebene die nun einmal von der Natur vorgesehene Partnerschaft zwischen Mann und Frau, die wir „gleichberechtigten“ Frauen ja keinesfalls negieren, umso tiefer und wertvoller, letzten Endes auch glückbringender sein wird, je höher die weibliche Gefährtin ihre geistigen und intellektuellen Fähigkeiten entwickelt und zur vollen Entfaltung bringen kann.

*Maria Holubek, Brüssel*

## „Wiedervereinigung als Problem der Jugend“

Im Januarheft 1960 hat *Karl-Heinz Gutzmann* in temperamentvoller Weise den Standpunkt der Gewerkschaftsjugend zur Frage der Wiedervereinigung dargelegt. Die bisherigen westdeutschen Bemühungen (bzw. Nicht-

bemühungen) in dieser Hinsicht kommen — mit Recht — nicht gut dabei weg; viele große Worte und wenig konkretes Bemühen weiß Gutzmann anzuprangern. Doch erschöpft sich sein Aufsatz nicht in der Kritik des Gewesenen, seine anschließenden Forderungen nach stärkerer Aktivität, besseren und vermehrten Kontakten und vor allem nach wirklicher geistiger Auseinandersetzung mit den Problemen der sowjetischen Besatzungszone verdienen Zustimmung und Beachtung. Bei der Analyse der gegenwärtigen Situation kommt Gutzmann dann auch auf die Frage des „Preises“ der Wiedervereinigung zu sprechen, und hier möchte ich einige Anmerkungen machen.

Auch Gutzmann scheint davor zurückzuschrecken, die Frage des Preises in nackten Worten zu beantworten. Er stellt lediglich — und ist dabei unser aller Zustimmung sicher — fest, daß dieser Preis nicht sein darf: Die Aufgabe der westlichen Freiheit! Hierüber gibt es keinen Zweifel. Es gibt aber auch keinen Zweifel darüber, daß man nicht — wie gegenwärtig in der Bundesrepublik — von Wiedervereinigung reden kann, ohne bereit zu sein, der anderen Seite etwas zu bieten. Auch bei Gutzmann klingt an, daß der Wiedervereinigung nur mit dem redlichen Bemühen um eine Synthese zwischen den gegenwärtigen Systemen näherzukommen ist. Doch das allein wird nicht genügen. Es gilt, von unserer Seite den ersten Schritt zu tun, einen von Gegnern und Verbündeten nicht zu übersehenden Schritt, der unseren redlichen Willen zur Entspannung (und damit zur Wiedervereinigung) unter Beweis stellt. Ein solcher Schritt wäre die *Anerkennung der Oder-Neiße-Linie*.

Ich bin mir bei der Niederschrift dieses Satzes völlig der empörten Proteste unserer zahlreichen Heimatverbände und auch des Mißfallens Wohlmeinender bewußt. Doch es *muß* einmal ausgesprochen werden, daß alle wohlklingenden Beteuerungen und großartigen Proklamationen des „Rechtes auf Heimat“ uns weder der Wiedervereinigung noch den Ostgebieten auch nur einen winzigen Schritt näherbringen. Und wir sollten endlich vor aller Welt bekunden, daß wir, nachdem wir „tausend Jahre“ lang das Heimatrecht zahlreicher Völkerschaften mit Füßen traten, auch bereit sind, die Konsequenzen dieses Verhaltens zu tragen.

Diesen Schritt, der eine Grundvoraussetzung wirklicher Gespräche mit dem Osten und eine moralische Rückenstärkung im Westen bedeuten würde, wird freilich die gegenwärtig in Deutschland regierende Generation nicht tun. Und hier zeigt sich ganz die enge Verzahnung der Jugend mit der Wiedervereinigung. Bei nüchterner Betrachtung der zahlreichen psychologischen und ideologischen Hemmnisse der älteren Generation in der Bundesrepublik vor diesem Faktum bleibt nur die Hoffnung auf die Jugend. Von ihr allein ist genügend realistische Sicht zu erwarten, und die verschiedenen Stimmen aus der Gewerkschaftsjugend geben zu der Hoffnung Anlaß, daß wenigstens hier eine Generation heranwächst, die sich weder durch „völkische“ noch „privatmarktwirtschaftliche“ Ideologien den Blick für die Tatsachen der Gegenwart trüben läßt. Uns bleibt zu hoffen, daß die große „Wachablösung“ nicht zu lange auf sich warten läßt.

*Ruth Herfert, Bremen*